ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥ Ι. ΒΟΥΡΒΕΡΗ
Τακτικοῦ καθηγητοῦ τῆς Ἀρχαίας Ἑλληνικῆς Φιλολογίας

DIE GESCHICHTE ALS ANCILLA PHILOSOPHIAE BEI PLATON[1]

Das Thema dieses Referats ist meiner Untersuchung[2] der historischen Kenntnisse Platons und des platonischen Geschichtsbewusstseins entnommen.

Die Hauptfrage dabei lautet: was bedeutet die Geschichte für Platon, und wozu dient sie ihm? Es ist schon längst bekannt, dass, wenn Platon in seine Dialoge Geschichtliches einwebt, er das tut nicht um der Geschichte, sondern um der Philosophie willen. Die Geschichte ist ihm ancilla Philosophiae, Dienerin seiner Weltanschauung. Ähnlich ist es mit den Rhetoren (Isokrates, Lysias, usw.), die auch die Geschichte für ihre rhetorischen Zwecke benutzen. Bekanntes und Anerkanntes wird benutzt, um Neues und Fragliches zu erklären und zu rechtfertigen. Es fehlt leider eine Untersuchung des Geschichtsbildes, das die Nichthistoriker des 5. und 4. Jahrhunderts hatten, also Philosophen (abgesehen von denjenigen, die historische Studien getrieben haben, wie Aristoteles), Rhetoren, Dichter und Laien überhaupt, die eine gewisse höhere Bildung genossen hatten. Das populäre Geschichtsbild und Geschichtsbewusstsein der Griechen ist uns noch nicht klar, obwohl schon Jost einen Beitrag dazu geliefert hat[3].

Platon war — das steht schon fest — hinsichtlich der historischen

---

1. Ἀνακοίνωσις εἰς τὸ Συνέδριον Κλασσικῶν Σπουδῶν τῆς Βουδαπέστης, τὸ συγκληθὲν ὑπὸ τῆς Οὐγγρικῆς Ἀκαδημίας τῶν Ἐπιστημῶν ἀπὸ 1-7 Νοεμβρίου 1965.

2. Über den Anfang einer solchen Untersuchung s. Günther Rohr, Platons Stellung zur Geschichte, Berlin 1932. Κωνστ. Ι. Βουρβέρη, Αἱ ἱστορικαὶ γνώσεις τοῦ Πλάτωνος, Α' Βαρβαρικά, Ἀθῆναι 1938. Τοῦ αὐτοῦ, Πλάτων καὶ Ἀθῆναι (Αἱ ἱστορικαὶ γνώσεις τοῦ Πλάτωνος, Β' Ἑλληνικά, Μέρος Ι), Ἀθῆναι 1950. Ἑτοιμάζεται ἡ ἔκδοσις τοῦ ΙΙ μέρους τῶν «Ἑλληνικῶν» παρὰ Πλάτωνι ὑπὸ τὸν τίτλον: «Πλάτων καὶ Ἕλληνες πλὴν Ἀθηναίων».

3. Das Beispiel und Vorbild der Vorfahren bei den attischen Rednern und Geschichtsschreibern bis Demosthenes, Paderborn, 1936.

Studien eine ganz andere Natur als Aristoteles, der, wie Usener sagte, ein Träger echter ionischer *ἱστορίη* war. Aus der Lektüre der platonischen Dialoge gewinnt man den ersten Eindruck, dass Platon keine intensiven historischen Studien getrieben hat, und dass er nur die historische Bildung der hochgebildeten Leute seiner Zeit hatte. Dieses Urteil über das Geschichtswissen Platons stützt sich natürlich auf die historischen Elemente, im eigentlichen und engeren Sinne, die wir in seinen Werken finden. Wir dürfen aber aus diesen Reminiszenzen kein allgemeines Urteil über seine historische Bildung überhaupt fällen. Denn seine Dialoge lassen nur wenige Blicke in seinen genialen Geist werfen. Übrigens hängt das Problem der historischen Bildung Platons mit dem Problem der Bibliothek in der Akademie suzammen; dabei legen uns Diogenes Laertios (III 9, VIII 84, 85), Iamblichos (Vit. Pyth. 199), Proklos (Schol. in Tim. A 28 c 21) und Photios (222 b 25) Zeugnisse ab. Selbst wenn uns nicht Platons Interesse für gewisse literarische Erzeugnisse besonders bezeugt wäre, so müssten wir doch das Vorhandensein einer Bibliothek in der Akademie für Unterrichts = und Arbeitzwecke annehmen. Die literarischen Kenntnisse Platons sind erstaunlich reich, wie es seine Werke beweisen, ein verwandtes Problem, das noch nicht in ganzen untersucht worden ist, soweit meine Kenntnis reicht.

Dass die Geschichte im eigentlichen Sinne, als die Welt des Werdens, keinen grossen Raum in Platons Denken einnehmen konnte, versteht sich von selbst. Bei ihm überschattet das Überhistorische und das Allgemeine das Historische und Einzelne. Über der *γένεσις* steht die *οὐσία*.

Platon wendet sich an die Geschichte, indem er sie meistens seinem Gedächtnis entnimmt, nur wenn er sie zu seinen Zwecken braucht. Für seine Zwecke kommt natürlich die theoretische Argumentation hauptsächlich in Frage; für ihn war am Anfang der Sinn, *ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος*. Die Welt der Geschichte aber wird aus dem Grunde in das Apriorische und Theoretische hineingezogen, weil sie Theoretisches zu veranschaulichen und zu erklären vermag. Platon nimmt aus der Geschichte das erklärende Paradeigma, wodurch er entweder das Theoretische veranschaulicht oder seine Möglichkeit und Durchführbarkeit beweist. Und weil die Geschichte nicht Wiedergabe konkreter Tatsachen, sondern hauptsächlich Deutung des Geschehens ist, so wendet Platon seinen Blick gerade auf diese Deutung. Wenn die traditionelle Deutung der Geschichte zu seinen theoretischen Konstruktionen nicht passt, so zögert er nicht, eine neue eigene Deutung zu geben.

Er braucht deshalb nicht als Geschichtsfälscher angesehen zu werden, sondern er muss als ein neuer Deuter, ein geschichtsphilosophisch von höherer Warte, *ἀπὸ σκοπιᾶς*, die Geschichte betrachtender Denker gelten. Platon ist ja kein Geschichtsschreiber und kein Geschichtsphilosoph im modernen Sinne, sondern ein Interpret der Geschichte in denjenigen Punkten, wo sie mit seinem Philosophieren in Kontakt steht.

Aus diesem Grunde kann Platon der unwichtigen geschichtlichen Einzelheit nicht treu bleiben, die Exaktheit in der geschichtlichen Terminologie ist ihm manchmal gleichgültig, nur die grossen Linien der Geschichte gehen ihn an.

Man kann den allgemeinen Charakter des historischen Denkens Platons — wenn der Terminus « historisches Denken » zu einem Philosophen passt — besser verstehen, wenn man ihm Thukydides gegenüberstellt, und zwar aus dem Gesichtspunkt der « Objektivität ». Prüfstein der geschichtlichen Wahrheit bei Thukydides war hauptsächlich das Zeugnis, das bezeugte Geschehen, die festgestellte historische Tatsache. Der Wert aber der historischen Zeugnisse ist nach Platon aus dem Grunde beschränkt und weniger zwingend, weil sie im Bereiche der sinnlichen Welt stehen, d.h. Elemente des *αἰσθητὸς κόσμος* sind. Kriterium, Maßstab der Wahrheit nach Platon war die Idee des Guten. Diese Idee war die Kraft der Sublimierung der Realität.

Man könnte sagen, dass Platon in dieser Hinsicht den *λογοποιοὶ* oder *λογογράφοι* näher stand als dem Thukydides. Wir wissen ja, dass die Logographen das Mythische und das Symbolische bevorzugten und brauchten, indem sie mehrere Einzeltatsachen und Ereignisse durch ein typisches Paradeigma auszudrücken und darzustellen pflegten. Dieses typische Paradeigma war nicht in historischer Hinsicht ganz richtig; es war viel mehr ein dichterisches Geschöpf, ein *πλᾶσμα*, Produkt einer Umformung und Vergrösserung der Wirklichkeit *«ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον τῇ ἀκροάσει ἢ ἀληθέστερον»* (Thukydides I, 21). Das selbe gilt auch für die Dichter und Redner, wenn sie Taten oder Personen lobpreisten *«ἐπὶ τὸ μεῖζον κοσμοῦντες αὐτά»*.

Platon interessierte sich für die historische Einzelheit nur, wenn sie ein Einzelfall des für ihn wichtigen Allgemeinen war. Die Geschichte war für Platon ein breiter Bereich, dessen Stoff die Geschehnisse und Personen der Vergangenheit waren. Aus diesem Bereich konnte der Philosoph frei schöpfen, um entweder seine theoretischen Konstruktionen zu veranschaulichen oder die Möglichkeit ihrer Durchführbarkeit zu beweisen.

Die Kombination bei Platon des Überhistorischen mit dem Historischen, des Theoretischen mit dem Tatsächlichen, des Allgemeinen mit dem Einzelnen und überhaupt das Verhältnis Platons zur Geschichte deckt sich mit der Beziehung des Seinsollenden *(δέον γενέσθαι)* mit dem Geschehenen *(γενόμενον)*. Aus dieser Dialektik zwischen ideeller und geschichtlicher Wirklichkeit und besonders aus der platonischen Agonie wegen des Zustands und der Entwicklung politischen Lebens seiner Stadt und des griechischen Stadtstaates überhaupt ist die ganze politische Philosophie Platons entstanden. Auf diese politische Agonie Platons ist die scharfe Kritik der griechischen und anderer Staaten der damaligen bekannten Welt zurückzuführen. Bezeichnend für die Art, in der Platon die Geschichte benutzt und das Geschichtliche mit dem Übergeschichtlichen in Zusammenhang bringt, sind hauptsächlich seine politischen Werke: «Politeia», «Politikos» und «Nomoi». So z.B. in die Typologie der Menschen und der Staaten im achten Buch der «Politeia» (der sogenannten politischen Pathologie) sind Elemente der geschichtlichen Erfahrung Platons aus dem staatlichen Leben der griechischen Vergangenheit und Gegenwart eingewoben. Eine ähnliche Untersuchung hatte schon K. F. Hermann[1] unternommen. Ein grosser Teil der platonischen Gesetzgebung in den «Nomoi» enthält Elemente des griechischen, und zwar des attischen Rechtes. Ferner ist das Bild des Perserkönigs eine Mischung von objektiv-historischen und subjektiv-typischen Zügen, eine Synthese von Dichtung und Wahrheit. Platonisches Bild, gefärbt durch die Farbe eines ägyptischen Gesetzes, ist das Gesetz, das im siebten Buch der «Nomoi» (799 a - b) vorgeschlagen wird: strenge Beharrung in der Tradition der heimischen Malerei und der Musik. Ähnliches Verfahren zeigt sich auch in den zwei ersten Büchern der «Nomoi» (s. besonders B 674 a - b), wo es sich um den Weingenuss handelt.

Auch der platonische Sokrates ist nicht anders zu verstehen als eine Gestalt von Dichtung und Wahrheit. Die Darstellung der Geschichte Athens im Dialog «Menexenos», abgesehen von den verschiedenen Auslegungen seines Inhalts, und seiner allgemeinen Tendenz, ob man diesen Dialog als Spiel oder Ernst auffast, ist eine Sublimierung der Realität in die Sphaere der platonischen Liebe zu seinem Athen.

Nun noch einige Beispiele, und zwar aus dem dritten Buch der

---

1. Die historischen Elemente des platonischen Staatsideals (Gesamm. Abhandl. Göttingen 1849. S. 132 - 159).

«Nomoi», zur Bestätigung unserer Grundansicht über die Stellung Platons zur Geschichte.

Das dritte Buch der Gesetze sucht durch eine geschichtliche Betrachtung über Ursprung und Entwicklung des Staates die erfahrungsmässige Bestätigung der in den vorhergehenden Büchern der Gesetze entwickelten Grundsätze für das staatliche Leben zu geben. Nach der Schilderung der ersten drei Entwicklungsstufen des polirischen Lebens geht Platon zu dem Beginn der historischen Zeit über, der für Griechenland durch den Trojanischen Krieg und die Gründung der drei dorischen Staaten im Peloponnes bezeichnet wird. Von diesen drei dorischen Staaten hat sich nur Sparta erhalten können. Diese Tatsache läßt sich nach Platon erklären aus der vernünftigen Teilung der staatlichen Gewalten, die in der Mischung monarchischer und demokratischer Elemente in der Verfassung Spartas ihren Ausdruck findet. Nur bei einer derartigen Mischung können die drei Forderungen an jedes gesunde Staatswesen zu ihrem Rechte kommen, d.h. Freiheit, Eintracht oder Freundschaft und Einsicht.

Die zweite Bestätigung desselben Grundgedankens liefert die Geschichte Persiens und Athens, deren Verfassungen als Repräsentanten einseitiger Staatsformen hingestellt werden, nämlich der Monarchie und der Demokratie. Der gemeinsame Nachteil des persischen und des athenischen Staates ist nach Platon der, dass beide im Verlaufe ihrer Entwicklung das ihnen zu Grunde liegende Prinzip übersteigert haben, d.h. der persische Staat hat das richtige Mass der Monarchie überschritten, der athenische das der Demokratie. Während das Perserreich in der Zeit des Kyros noch eine gesunde Mischung von Despotie und Freiheit aufwies, geriet es allmählich immer mehr auf die Bahn der despotischen Monarchie; das Gegenstück dazu bietet Athen, das in die zügellose Freiheit der nachperikleischen Zeit hineintrieb. Wir sehen klar: Platon benutzt die persische Geschichte, um seine staatstheoretischen Gedanken und sein Massprinzip zu veranschaulichen und zu bestätigen.

Der tiefere Grund aber der Entartung des persischen Staates liegt nach Platon in der schlechten Erziehung, *παιδεία*, der Könige Persiens, mit Ausnahme von Kyros und Dareios. Darüber äussert sich Platon in ernsthafter Ausdrücklichkeit in den Gesetzen. Was in der sogenannten Perserrede des Sokrates im Dialog Alkibiades 1,30 über die Erziehung der persischen Fürstensöhne steht, ist keine Schilderung der konkreten Wirklichkeit, sondern ein pädagogischer Mythos, in dem in ironisch gemeinter persischer Einkleidung die Tugendlehre und manche päda-

gogischen Gedanken der Akademie enthalten sind. Für den grössten Erzieher der Antike, dessen ganzes Werk der Paideiagedanke bestimmt und der das Leben gerade durch die Erziehung erneuern will, ist die Erziehung ein allmächtiges Mittel. Wo sich ein Misserfolg zeigt, da liegt der Grund in der schlechten Erziehung. Die Söhne des Kyros, des Dareios und der übrigen Könige Persiens waren in ihrer Jugend durch üppige Erziehung verwöhnt. Eine solche Erziehungsweise der Königssöhne, die keinen Tadler zu Worte kommen liess, brachte dann Männer hervor, ganz so, wie man es erwarten musste. Ihr Charakter wurde verdorben, weil sie in ihrer Jugend keine Zucht genossen hatten; so entstand der Typ des unbeschränkten Monarchen Persiens.

Platon gibt, wie wir sehen, eine eigene Deutung des Untergangs Persiens, die mit seinen philosophischen und politisch-pädagogischen Grundgedanken übereinstimmt. Übrigens hat das Phänomen der Könige Persiens, die ihren Söhnen ihre politische Weisheit nicht zu vermitteln vermochten, ein Gegenstück im politischen Leben Griechenlands. In den Dialogen Protagoras, Alkibiades, Gorgias, Menon wird ein scharfer *ἔλεγχος* der grossen Politiker vorgenommen, da sie nicht imstande gewesen seien, ihre Söhnen die politische Tugend zu lehren. Ähnlich wird auch im 7. Briefe Dionysios I getadelt. Hinter diesem Elenchos des Fachpolitikertums in Hellas und des Gewaltkönigtums im Orient leuchtet der wahre Politiker hervor, nach dem sich Platon immer wieder sehnt: der König-Philosoph.

Einen Teil unseres Themas bildet die Frage nach den Abweichungen Platons von seinen historischen Quellen, z.B. Herodot oder Ktesias. Alle diese Abweichungen sind in meiner Untersuchung in allen Einzelheiten festgestellt.

Ich nenne hier noch eine andere Kategorie von historischen Paradeigmata, die von Platon zur Bestätigung der Durchführbarkeit seiner politischen Ansichten und Prinzipien herangezogen werden. So z.B. wird von Platon in den « Gesetzen » Z 819 a ff. die didaktische Methode der Mathematik in Ägypten erwähnt, um zu beweisen, dass die Grundprinzipien der platonischen Pädagogik in der Praxis angewandt und durchgeführt werden können. Diese drei Prinzipien sind: a) Das Lernen spielend und lustig (*« μετὰ παιδιᾶς καὶ ἡδονῆς μανθάνειν »*), b) anschaulich lehren (*« ἐποπτικῶς διδάσκειν »*), c) nur das Nötige den Kindern beibringen (*« τὰ ἀναγκαῖα διδάσκειν »*).

Das historische Beispiel der Sauromatiden (Amazonen) beweist, dass es möglich ist, dass auch Frauen an Kriegsübungen teilnehmen können (Nom. Z 804 d κ.ξ.). Das platonische Prinzip über die Gleichheit

Frauen und Männer wird dadurch geprüft: *ἱκανῶς ἔργοις ἐληλεγμένα, ὅτι δυνατά ἐστι γίγνεσθαι* (Z 805 c 3).

Der historische Fall des Lykourgos und seiner Gesetzgebung bestätigt die Möglichkeit einer Umwandlung der Staatsverfassung der Tyrannis in die des Königtums (Briefe H 354 a ff.). Charakteristisch in diesen Stellen ist die fast typische Aussage Platons: *δυνατὸν δέ, ὡς ἔδειξεν ἔργῳ* (mit anderen Worten: dieser mein Vorschlag ist möglich, wie es von den verschiedenen geschichtlichen Tatsachen gezeigt oder geprüft wird).

Eine ganz eigentümliche Anwendung des historischen Beispiels durch Platon ist folgende: der von ihm benutzte historische Fall ist keine historische Tatsache; er könnte aber eine solche sein unter bestimmten Voraussetzungen. Ein solches Beispiel nimmt Platon aus der Geschichte Kretas unter dem König Minos (Nom. Δ 706 a ff). Nun genug mit den einzelnen Beispielen.

***

Wir wollen jetzt mit folgenden Bemerkungen schliessen: wenn es einerseits wahr ist, dass das Historische in den Werken Platons von dem Philosophischen überschattet wird, so ist es doch andererseits ebenso wahr, dass dasselbe Historische gerade von den philosophischen Strahlen beleuchtet und erklärt wird. Diese gegenseitige Bedingtheit von Philosophie und Geschichte in Platons Denken habe ich nur in wenigen wichtigen Punkten zeigen können. Auch wäre viel hinzuzufügen, was die Methode anbetrifft, die Platon bei der Vermählung der Geschichte mit der Philosophie anwendet.

Dem platonischen Vorbild folgend, dürfen wir vielleicht folgende Hypothese aufstellen: wenn Platon ein Geschichtswerk schreiben wollte, dann würde er es so tun, dass bei der Darstellung des historischen Lebens der Sieg des Guten und des Rechten über das Schlechte und Unrechte hervorgehoben würde.

ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΣ Ι. ΒΟΥΡΒΕΡΗΣ